

DIE SINNHANDLUNG

am Beispiel des Romans

GODES WORT



Essay über eine literarische Idee

Alexander N. Zeram

DIE SINNHANDLUNG

am Beispiel des Romans

»GODES WORT«

Essay über eine literarische Idee

von

ALEXANDER N. ZERAM

INHALTSÜBERSICHT

I) Die >Sinnhandlung< als Idee

1. Der Plot
2. Die Botschaft
3. Die eigentliche Handlung
4. Fazit

II) Die >Sinnhandlung< in GODES WORT

1. Grundaufbau:

1. Buch - Die Schüler
2. Buch - Die Lehrer
3. Buch - Die Anderen (Die Außenwelt)
4. Buch - Die Lehre (Die Innenwelt)

2. Personen:

Martin Dassbrett

Janine d' Artot

Frank McFinley

Willy Friedlich - Judas

Richard Dombrecht / Alfons von Bergen

Boris Vabuchon

Hector Deville / von Teffel

Charles Coffield

Ferguson

Abt Johannes

Sir Andrew / Andreas Gode

Der Leser

3. Persönliche Gedanken zur Arbeit an GODES WORT

A) Die Erstellung des Romans

Beginn ohne Konzept

Rahmenhandlung 'in progress'

Die Entdeckung der Macht des WORTes

Gode - God - Gott

Prologe - Leitsprüche

B) Rückwärtige Betrachtungen

Ein Roman mit Endlos-Thematik

Weiterführende Überlegungen

Abschließende Gedanken

C) Fazit



I) Die SINNHANDLUNG als Idee

(Versuch einer Darstellung literarischer Prinzipien)

1. Der Plot

Schon als jugendlich-unerfahrener Leser ist mir sehr schnell aufgegangen, dass es mehrere verschiedene Arten von Handlungen für einen Roman oder eine etwas ausladender konzipierte Erzählung gibt. Über die eher beschreibenden Handlungsvorgaben in den Werken von vielen früheren Meistern des Genres durfte ich mein unbescholtenes Hirn auch mit allegorisch oder gar metaphorisch geprägten 'Geschichten' beschäftigen ... lernte von schlüpfrigen Novellen letztlich ebenso viel wie von essayistischen Schriften mit pädagogisch-wirkungsgedachtem Hintergrund.

Was mir schließlich wie ein kategorisches Muster vor Augen trat, war die Frucht jahrelanger Lesearbeit - die viel Freude bereitet hat, aber auch in dem einen oder anderen Fall ein gewisses Durchhaltevermögen schulen musste, um mich bei der Sache zu halten.

Da gab es die Geschichten, die auf 'Spannung' setzten. Nicht nur Kriminalistisches - oft waren es ganz einfache Handlungsaufbauten, die von Liebenden erzähltten, von Verlangen und Entbehren, von Erfüllung und Nichterfüllung.

Andere Romane und Erzählungen großer Meister lebten von historisierender Wirkung. Ich fieberte als Leser zuerst einmal mit, weil die Protagonisten mit 'Realpersonen' zusammentrafen und in einem historisch belegbaren Rahmen eine Rolle spielten. Weitere Elemente waren humoristisch geprägte, philosophische, pädagogisch schulende oder auch sozialkritische Handlungsabläufe.

Und schließlich lernte ich -vor allem über neuere Literatur- auch die akribisch-medizinische Durchleuchtung eines Tatbestandes kennen ... so äußerlich-uninteressant sich dieser auch primär darstellen sollte.

Parallel zu meinen frühen Leseerfahrungen sammelte ich als ambitionierter Schreiber (natürlich) auch selbst meine Bausteine für große Handlungszusammenhänge. Und umso mehr ich las, desto weniger fand ich Entsprechungen in meinem eigenen Denken und Wollen.

Der -wohl erst in unserer angloamerikanisierenden Sprachepo-

che so genannte- 'Plot' ist mir in ungezählten Varianten untergekommen und sehr oft hat mich das Werk eines mittelmäßigen Autoren beschäftigt oder gar gefangen genommen, weil dieser 'Plot' sehr gut war.

Andererseits erkannte ich irgendwann, dass auch der brillianteste Handlungsaufbau über eine nicht entsprechend brillante Sprache stürzen kann.

Genialität und Normalität scheinen mir hier sehr nahe beieinander zu liegen. Die idealen Verbindungen der verschiedenen Stimmungen in einem großen literarischen Werk mit dem herausragenden, alle Lesergruppen befriedigenden, dramaturgischen Bogen ... das findet natürlich nur im Extremfall statt.

Entsprechend wird dem 'Plot' heute mehr Aufmerksamkeit zuteil als in früheren Zeiten ... als viele (gar grundlegende) Ideen noch sehr viel prägnanter 'zum ersten Mal' dargestellt werden konnten. Wer heute seine Helden in einem bestimmten Umfeld -sei es historisch, zeitgemäß oder dem reinen Fantasy-Genre zugehörig- auftreten lässt, der muss damit rechnen, dass die eine oder andere Einzelheit seiner 'selbst erfundenen Handlung' bereits irgendwo, irgendwann von irgendwem auf mehr oder weniger ähnliche Weise benutzt worden ist.

(Eine Relation hierzu fand ich damals, als jugendlicher Leser, in der westlich-klassischen Kunst-Musik, deren innovative Ausschöpfung gerade in den siebziger Jahren für mein Empfinden und Verständnis erreicht worden ist.)

Das, was den Gebrauch der Sprache von dem der musikalischen Mittel von vorneherein unterschied, war für mich nicht das Handwerkszeug (Noten // Buchstaben ... Audio-Psychisches // Visuell-Psychisches), sondern die Möglichkeit, gezielt auf das zuzugehen, was der potenzielle 'Konsument' ganz für sich alleine herauszufinden hätte.

2. Die Botschaft

Romane wie Tolstojs 'Krieg und Frieden' stellen eigentlich keinen Leser vor unlösbare Probleme, denn sie vereinen in sich auf geradezu unverschämte Weise alles, was Literatur verlangen und geben kann. Da gibt es Geschichten von Liebenden, es werden historische Fakten in die Handlung mit eingewoben, es werden Schicksale aufgezeigt und über sehr viele, sehr, sehr viele Seiten entwickelt, fortgeführt und auch vollendet. Der Leser darf mitfiebern, darf sich freuen, er darf sich ärgern und so-

gar wütend werden ... und wenn zuletzt die eigentliche Abfolge und Beschreibung des 'Plots' geendet hat, fällt zwar der Vorhang ... aber der geneigte Leser darf dann noch weiterdenken und -verarbeiten.

Wer seine Lektüre mit der letzten Seite beendet ... vielleicht sogar die finalen 200 Seiten ein bisschen locker überblättert hat, wird auf einen gigantischen Plot und einen brillant geschriebenen Roman zurückblicken. Und er wird möglicherweise gar nicht verstehen, warum andere nicht darüber nachdenken wollen, ob jetzt der eine Protagonist glücklich oder nicht so glücklich das Ende der Romanhandlung erlebt hat und die Zukunftsaussichten positiv oder weniger positiv sehen kann.

Kommt da einer mit einem Handlungsstrang, der gar nichts mit den Helden der Geschichte zu tun hat ... oder vielmehr **GERADE DOCH** ... aber unbeschrieben?

Tolstojs Roman bietet dem etwas, der Divertissement sucht, ebenso dem Historiker und ... mir.

Plötzlich hatte ich verstanden, dass es in gewisser Hinsicht uninteressant ist, ob Held A die Heldin B bekommt ... denn hätte Held C das und das getan und nicht gezögert, dann wäre sowieso alles ganz anders geworden.

Hätte Pierre im Roman Napoleon assassiniert, wäre (auch) die

(reale) Geschichte verändert worden! Wie nah er dran war, wie wenig gefehlt hat ... das findet seine Entsprechung in vielen anderen Historienspektakeln ähnlicher Struktur. (Die weiße Rose ... Stauffenberg etc. - nur, um die jüngste Geschichte mit einzubeziehen.)

Die Botschaft, die der Autor hier an den Leser weitergeben will ... sie ist verdeckt, gut verpackt und dezent. Wer sie lesen, verstehen und überdenken will, der tue dies ... wer nicht, der kann es ja lassen. Ob der einzelne, soweit unbedeutende Mensch die Macht hätte, die Geschichte zu verändern und inwiefern er überhaupt teilnimmt am großen Spektakel unserer globalen Historie ... das kann jeder für sich herauslesen und abwägen.

In seiner 'Auferstehung' geht derselbe Autor (Tolstoj) nicht mehr so zimperlich vor. Hier klagt er massiv und keineswegs mehr versteckt an: Wer hat das Recht, über andere zu richten, und wer hat das Recht, einem anderen das Recht am Leben zu nehmen?

3. Die eigentliche Handlung

Es hatte zuerst einmal nur weniger Reize bedurft, mich in die Richtung zu drängen, dass ein Roman, eine Erzählung, eine Novelle oder auch nur eine ganz knappe Kurzgeschichte zum reinen Divertissement gut seien.

Selbstverständlich habe ich entsprechend viele Werke gelesen, die um ihrer wunderbaren Sprache und ihrer genau wiedergegebenen Beobachtungen Willen geliebt werden können, sollen ... ja müssen. Nur - irgendwann habe ich für mich herausgefunden, dass die Entwicklungsgeschichte eines pubertären Knaben, der zuletzt nach Liebschaften und Glaubenskrisen seine 'Erwachsenen-Jahre' halbwegs unbeschadet erreicht hat, nur ein Aspekt in der literarischen Gedanken-Welt ist. Nach dem fünfzigsten Roman ähnlicher Struktur begann ich schließlich nur noch auf Sprache und Wohllaute zu achten ...! (Bei Lyrik befriedigte mich dies, bei umfangreichen Prosawerken zunehmend weniger.)

So fand ich (immer unterstrichen: für mich!) heraus, dass der eigentlich interessante Aspekt eines Prosawerkes das ist, was hinter dem vordergründig dargestellten Plot passiert.

Ich habe in den späten Siebziger Jahren dafür den Begriff 'Sinnhandlung' entwickelt, da er eigentlich nichts mit dem zu tun hat, was die offensichtliche Handlung dem Leser anbietet. In meinem Roman FEUERAUGEN (1977/78) zeige ich über eine (behaupte ich hier mal) spannende, auch witzige, von Effekten und 'Action' getragene Rahmenhandlung in einem fast schon Fantasy-nahen Plot, die philosophische Kreuzschlitz-Drehung auf, die einen daran glauben lassen könnte, dass es unser spezifisches Dasein, so wie wir es jeden Tag durchleben, milliarden- und abermilliardenfach in geringfügig abweichenden Alternativ-Versionen gibt. In meinem Roman ADAM (1975-1981) stelle ich über die Beschreibung von Freundschaften, 1968er-Revolutionärs-Idealen und Pop/Folk-Verherrlichung ein ganz anderes, viel wichtigeres Thema zur Diskussion: Das Leben ... ein Traum? Die Hauptpersonage ADAM träumt ... sein Leben ... oder träumt sein Leben einen Traum ... träumt er zu leben ... lebt er, um ... zu träumen? Im Roman GODES WORT wird die Auswirkung einer philosophischen Schrift auf seine (ausgewählten) Leser zum Aufhänger für ein religiös-metaphorisches Szenario, in dem nicht die apokalyptischen Schreckensvisionen das eigentliche Finale bestimmen, sondern die Frage nach dem Ursprung unserer Überheblichkeit, durch

in sich vielfach interpretierbare Regeln und Gesetze jegliches Denken und Tun zu bestimmen, letztlich auch einen obersten Herrscher zu definieren ... einen HERRN - Gott!

Selbst in so einer relativ 'kurzen' Erzählungen wie »BEGEGNUNG« habe ich versucht, mich über den Plot im herkömmlichen Sinn hinwegzusetzen. Hier vermittelt einzig die perspektivische Interpretation den tieferen Gehalt des Werkes - so, wie in ausgebreiteten Novellen wie »ANNA« die Darstellung einer lebendigen Muse tiefere Gedanken über das Schicksal eines Künstlers vermitteln soll. Ob denn nun ein einsamer Mensch Briefe an einen 'Freund' schreibt, den es gar nicht gibt, erscheint in »BRIEFE AN UNBEKANNT« letzten Endes von sekundärem Interesse. Das, was hinter dem vordergründigen Ereignis steckt, ist die tatsächliche Mitteilung des Autors an den Leser.

4. Fazit:

Mein Wunsch, auch jene Leser zu erreichen, die meine 'Sinnhandlung' nicht verstehen, erkennen oder nachvollziehen können oder auch wollen ... das ist natürlich ein marketingtechni-

sches Anliegen. Wie sonst sollte ich Bücher verkaufen, wenn es nur einen winzigen Kreis ansprechen würde, was meine Werke ausmachte? Doch mein eigentliches Anliegen wird immer dort zu suchen sein, wo der Erzähler schweigt. Er hat alles gesagt ... jetzt kommt es darauf an, dass seine Zuhörer/Leser begreifen, was er ihnen vermitteln wollte.

Vor Jahren habe ich einmal einem Freund in einer Diskussion gesagt: »Mich interessiert die Geschichte der gestressten Hausfrau mit vier schwererziehbaren Kindern und einem Alkoholiker als Mann nicht mehr. Solche Geschichten spielen sich jeden Tag um mich herum ab ... dazu brauche ich nicht den aufgemotzten Kunstanspruch der Literatur und ich will mich auch nicht über literarische Brücken damit beschäftigen. Lieber gehe ich rüber, rede mit den Leuten und biete ihnen meine Hilfe an. Das bringt was. Drüber zu lesen ... das hilft weder mir noch denen ... vor allem, wenn sie tatsächlich nur in einer fiktiven Nachbarschaft wohnen.«

Ich habe aufgehört, darüber nachzudenken, wie ICH solch eine Geschichte schreiben würde, damit sie MEINEN Ansprüchen genüge und eine Sinnhandlung transportieren könnte. Meine

Geschichten schreibe ich nicht einfach so ... nach Plan. Sie schreiben sich durch mich ... selbst ... immer wieder ... auf erstaunlichste Weise.

Die letzte Geschichte, die ich tatsächlich so geschrieben habe, wie ich sie mir von vorne herein (also ganz zu Beginn der Arbeit daran) vorgestellt habe, war BLIND BLUES (1975). Dafür liebe ich diese kleine Milieustudie ... und halte sie zugleich für völlig überflüssig. Da wird nichts vermittelt ... einfach nur ein alternder Mann gezeigt, der seiner ohnehin nicht überaus ruhmreichen Vergangenheit nachtrauert. Also ... abhaken und weg?

Mein Anspruch ist weit und hoch ... aber ich bin mir durchaus bewusst, dass es den witzigen Sketch ebenso geben muss, wie die ausufernde Schilderung des Treibens auf einem ländlichen Bahnhof kurz vor Eintreffen des Eilzuges in die nächstgrößere Stadt. Dort, wo ich selbst nicht zupacken kann, wird vielleicht die Zeit der Reife noch etwas bewirken. Dort, wo ich heute schon vieles zu sagen habe, wird es hoffentlich eines Tages Leser geben, die verstehen, dass ein Haus zwar immer ein Haus ist, aber jedes Haus sich vom nächsten so stark unterscheidet, dass man sich letzten Endes fragen muss, ob wir immer noch

von einem 'Haus' sprechen ... oder schreiben.

AZ

München, Januar 1985

überarbeitet und für diesen Text zu GW stark gekürzt, Januar 2011

II) Die Sinnhandlung in GODES WORT

(Versuch einer Darstellung meiner Prinzipien an einem Beispiel)

1. Grundaufbau:

Jedes der vier Bücher beginnt mit einem Sinnspruch aus der im Roman behandelten Schrift des Protagonisten Andreas/Sir Andrew Gode sowie einem Prolog. Über diese jeweiligen Einleitungen wird im Eigentlichen das dargestellt, worum es mir in diesem Roman geht.

Dass auch jedes der vier Bücher mit einem Epilog schließt, hat sich aus der Bedeutung der Prologe ergeben, mit denen zusammen die Epiloge die einzelnen Bücher umklammern und gewichten. Zugleich stehen alle Prologe und Epiloge untereinander und zueinander in Verbindung - bis auf den letzten Epilog, der einen weiten Bogen zurück zum 1. Kapitel des ersten Buches schlägt.

1. Buch - Die Schüler:

Der Sinnspruch stellt die vier Arten von Menschen dar, die sicherlich jeder Leser für sich selbst nachvollziehen kann, da er zumindest drei davon tagtäglich um sich hat. Die Warum-Frager sollten dabei kein Problem aufwerfen. Man sollte sie sich vorstellen können.

Martin Dassbretts 'Bekenntnis' stimmt auf einen schwierigen Charakter ein und hat auch weiter keine Aufgabe, als des Lesers Gespür für Vorfälle, die auch am Rande passieren könnten, einzustellen.

Während die 'sichtbare' Handlung von bekannten Mustern ebenso lebt wie von nicht vorab kalkulierbaren Wendungen, schleicht die eigentliche Entwicklung des Romans im Hintergrund herum. Das Unverständnis, mit dem Martin Dassbrett begegnet wird, sein eigenes Handicap, auf andere mit gewisser Zurückhaltung zu reagieren oder auch mit Toleranz einzugehen - das wird fast wie nebenher behandelt. Nur die Sequenz mit dem privaten Abdruck seines Wettbewerbsbeitrages und der Verteilung der Fotokopien zeigen auf, dass die Probleme, die der Schüler hat, grundsätzlich in seiner radikalen Auffassung von Sprache und Ausdrucksmitteln wurzeln. Das bewahrheitet sich umso mehr, als im 1. Buch eine interne Klam-

mer geschaffen wird, die von der Eingangsszene im Direktors-Sekretariat zur Bloßstellung seines Deutschlehrers vor dem Direktor im Kapitel 'Gewitterwolken' führt.

Es geht hier noch nicht um die Fehldeutungen von Worten und Begriffen, Gesetzen und Regeln - das 1. Buch lebt noch von Verwirrungen, falschen Entscheidungen, Lügen, Heuchelei und Verleumdung.

Das Nicht-Hinhören-Wollen mancher Erwachsener bedingt eine Verweigerung von Gefühlen des Schülers. Der hat sich selbst eine Art Kontaktsperre auferlegt, die er nur bei der Mitschülerin Janine durchbricht und die er selbst dort nicht vollständig ablegt. Eigentlich bleibt er unnahbar. Janine findet über die Musik zu ihm und wird sehr rasch zu einem Teil seiner eigenen Festung, in die sich zuletzt beide zurückziehen - besonders nach Janines Auszug aus dem Internat.

Dass er sie an seinen Vorbereitungen zum schrecklichen Finale nicht teilhaben lässt, steht hier ganz klar für das Ausschalten eines jeden kommunikativen Fehlers. Umso weniger er preis gibt, desto geringer hält er die Fehlerquellen.

Im Epilog des 1. Buches kumuliert beides - die Sinnhandlung ebenso wie die vordergründige Geschichte.

Dass es weitergeht ... niemand würde es vermuten, hätte ich

nur dieses 1. Buch geschrieben und etwa 'Schüler und Lehrer' betitelt.

Die wahren Lehrer aber hatten hier noch keinen großen Auftritt, denn die Lehrkräfte am Institut, die Honoratioren im Dorf ... sie sind eher selbst noch als Schüler zu werten. Dennoch erfahren viele von ihnen -und somit auch die beiden Hauptpersonen- einige Lehrstunden von nachhaltiger Bedeutung. Die Schändung Janines steht für die Vergewaltigung des freien Willens und zugleich für den hinterhältigen Angriff auf Martins Festung. Nicht ohne Grund werden diese Elemente von diesem Teil des Romans in den folgenden übernommen.

2. Buch - Die Lehrer:

Mit meinem Entschluss, die beiden Schüler aus dem 1. Buch als Transporteure der weiteren Sinnhandlung zu benutzen, erhält der Roman nicht nur eine (zum Entstehungszeitpunkt) völlig ungeplante Fortsetzung, sondern zudem eine neue Dimension. Der Leitspruch dieses Buches ist ebenfalls, wie beim 1. Buch, aus der Schrift Godes zitiert, doch diesmal übernimmt auch der Prolog einen Abschnitt daraus. Der Friede, die Einsamkeit, das

In-sich-Kehren ... ich habe es dort angesiedelt, wo es möglich ist: in einer Welt, die als Wunschform sehr nah am realen Vorbild gezeichnet ist - und dennoch keiner Prüfung standhält. So wie auch das im Roman beschriebene 'Teufelsloch' in eine Region führt, die andere nicht betreten können, haben Martin und Janine zehn Jahre lang mitten in Europa den schmalen Streifen unberührte Wildnis gefunden, der immer dort weiterführte, wohin es sie verschlug. Ich spezifiziere nicht, aber wer die Europakarte studiert, kann sich gut ausmalen, wo überall man Menschen aus dem Weg gehen müsste, wäre man offiziell nicht mehr unter den Lebenden - und wohin es einen ziehen würde, um die Gefahr, auf andere zu stoßen, möglichst zu minimieren. Aber das ist bereits vollkommen in der metaphorischen Kulisse dieses 2. Buches angesiedelt und hat nur eine transportierte und daher fast sekundäre Bedeutung für die Rahmenhandlung. Gutleben, Willy Friedlich ... das sind nur weitere Archetypen, die hier eine romaneske Gestalt erhalten ... damit die erneute Schändung und die damit verbundene Bestrafung der Öffnung Martins nach Außen eine dekorative Bühne erhalten. Die eigentliche Handlung spielt sich jetzt in den Zeilen aus der Schrift Godes ab ... dort, wo Eltern ihre Kinder beim Spielen beobachten, einmal nahe dran sind und Unheil abwehren kön-

nen, einmal weit weg und nicht in der Lage Schmerz und Leid zu verhindern.

Hier spielt sich der Roman in die Gedankenwelt - ob es der Leser für sich merkt und nachvollziehen kann oder nicht, bleibt dabei egal. Das WORT beginnt Bedeutung zu erlangen ... als Rechtfertigung für die Tat in Sabach, als Rechtfertigung für zukünftige Urteile.

Vabuchon taucht hier zum ersten Mal auf ... als namentlich genannte Person des Romans. Obwohl die Einsiedelei Dombrechts in einer Region liegt, die niemals jemand erreichen kann, der nicht wäre wie der Alte und seine beiden 'Schüler' ... Vabuchon spaziert bei den Menschen ebenso unbehelligt herum, wie er dem Eremiten Besuche abstattet. Dass seine Person eine tiefere Bedeutung erlangen muss, ist hier vielleicht zu erahnen ... aber keineswegs logisch zu erklären und zu begründen ... keinesfalls abwägbar. Selbst mir war es damals nicht wirklich bewusst, als ich den Roman schrieb.

Mit dem Epilog des 2. Buches, der wiederum auf den Epilog des 1. Buches verweist und ihm ähnelt, schließt sich die Entwicklung der Sinnhandlung vorläufig ab, während die Rahmenhandlung für den Leser ungeahnte, aufgefächerte Breite verheißt. Die Rächer ziehen in die reale Welt hinaus ... die Bö-

sen zu bekämpfen ... ja, zu tilgen.

Aber haben 'die Schüler' bereits alles kennengelernt, was 'die Lehrer' in Godes Buch (und anderen philosophischen Schriften) erkannt hatten und zu vermitteln wussten? Dombrecht als Lehrer für Willy im realen Leben draußen im Bergdorf Gutleben, für Martin und Janine in der Einsiedelei. Gode als Lehrer für seine ganze Gemeinde? Vabuchon als Lehrer der Kriegskunst?

3. Buch - Die Anderen (Die Außenwelt):

Um diese Entwicklung zu beleuchten, zu erklären und schließlich weiterführen zu können, benötigte ich das 3. Buch ... das wie ein Scherzo in einer klassischen Sinfonie etwas flotteres Grundtempo haben sollte.

Und wieder baut sich Sinnhandlung zusammen mit der erzählten Geschichte um Martin und Janine, zu denen sich jetzt einige Personen mehr gesellen, zu einem Gedankenturm auf, der dem Leser die entsprechende Entwicklung vor Augen führt, wenn er die Wendeltreppe hinaufzusteigen gewillt ist ... aber er wird nicht dazu gezwungen.

Die verschiedenen Versionen des Vorwortes zu Godes Schrift

stehen den beiden Versionen des kompletten Textes gegenüber. Als 'GODE'S WORD' wurde das Buch in London privat gedruckt, als 'GODES WORT' hat Dombrecht seine deutsche Übersetzung geschrieben. Das englische Gott = God zieht hier mit dem Parallelgedanken zum Namen des Philosophen riesige Kreise, an deren Rand sich sämtliche Fehlinterpretationen und gedanklichen Kurzschlüsse sammeln.

Während im 3. Buch die reale Außenwelt beleuchtet wird und sich damit ein Schluß zum 1. Buch mit seiner realitätsnahen Bühne ergibt, tritt die Rahmenhandlung genau genommen auf der Stelle. Ohne Weiteres ließen sich die komplette Action nebst allen Personen und Dialogen in ein Theaterstück umziehen und auf einer Bühne darstellen. Nur die eine Reminiszenz an die vorangegangenen Teile des Romans steht außerhalb des engen Rahmens, den Mottons Haus für die Party und McFinleys Heim für die übrigen Szenen benötigen. Jedoch ist diese eine Szene von brisanter Wichtigkeit für die Sinnhandlung ... und ich habe das erst in diesen Tagen erkannt.

Ritzen die Rächer nach der Bestrafung der drei Männer im Kapitel 'Spaziergang im Park' in der bisherigen Fassung noch eine Statement in den Kiesweg ('Dies ist die einzige Strafe für Bestien') - quasi als Visitenkarte - habe ich dies in der aktuellen

Neu- und Endfassung eliminiert. In Sabach und in Gutleben hat Martin Dassbrett seine Schreckenstat selbst kommentiert. Die Anschläge der Rächer in Berlin oder London hat er mit Texten erklärt und über die Zeitungen veröffentlicht. Doch hier findet eigentlich ein Äquivalent zum Überfall auf Janine in der Umkleidekabine des Sportplatzes statt. Wieder kommt Martin (diesmal nicht alleine) rechtzeitig und kann Schlimmeres verhindern. Und so, wie er auch damals, nachdem er Assenhorn und Gautier zusammengeschlagen hat, rasch fortgegangen ist, muss er auch dieses Mal auf eine verbale Rechtfertigung verzichten.

Zumal ... McFinley denkt bei sich, was geschrieben werden hätte können.

Mit dem Epilog kehrt Ruhe ein für die aufgerüttelte Außenwelt und die Rahmenhandlung hat all die Informationen aufgenommen, die es braucht, um auf ein detailreiches, großes Finale zuzusteuern.

Die Sinnhandlung hat sich im 3. Buch etwas zurückdrängen lassen ... nur um sich selbst auf das Finale vorzubereiten.

4. Buch - Die Lehre (Die Innenwelt)

Die Vorgabe wird bereits mit dem Prolog ausführlich behandelt:

»... und es wird dereinst nur noch klare Worte geben, die Euer Nachbar so versteht, wie Ihr sie gesprochen oder aufgeschrieben habt.«

Das 4. Buch bringt in zwei groß angelegten Szenen das Hauptthema des Romans ganz nach vorne. Die Aufführung des Verdi-Requiems mit sämtlichen Gedanken, die McFinley dazu in den Sinn kommen, bildet den einen Eckpfeiler, das lange Gespräch Coffields mit dem Klosterabt den anderen. In beiden Szenen steht die Möglichkeit im Vordergrund, Bekanntes neu zu verstehen und damit auch neu zu definieren. Die Unterhaltung im Kloster mündet dabei nicht nur in den Text von Gode, sondern bietet zugleich die Einsicht an, die den meisten der Protagonisten bis zuletzt verwehrt bleibt: Über die Zehn Gebote wird dargelegt, dass eine klare Aussage definitiv keine Umdeutung und keine auch nur geringfügig abgewandelte Version verträgt, ohne an Gehalt zu verlieren. Über das Gebot 'Du sollst nicht töten!' findet die gedankliche Auseinandersetzung mit der Essenz der Aussage zu den aktuellen Ereignissen um die Rächer zurück und verknüpft dadurch Sinn- und Rahmen-

handlung noch enger.

(Da die Endkorrektur an den Büchern 3 und 4 noch nicht abgeschlossen ist, könnte es sein, dass ich einen weiteren Aspekt in das Gespräch Coffield/Abt Johannes aufnehmen werde, der mir bisher nicht zu Bewusstsein gekommen ist: dass nämlich sogar die beiden großen Weltreligionen Judentum und Christentum in ihrer Konfessionsvielfalt völlig unterschiedliche Zählungen für die Zehn Gebote entwickelt haben. - Ein bedeutsames, auf interpretatorische Freiheiten hinweisendes Indiz für die Dehnbarkeit und Wandelbarkeit einer offenbar fest gefügten, wenn nicht sogar elementaren Tatsache!)

Gegen Ende des Romans scheint es, als hätte die Sinnhandlung ihren finalen Ruhepunkt in Erfüllung und Selbsterkenntnis gefunden - bis der greise Gode die 'NEIN-Sager' benennt und damit jegliches Happy End unmöglich macht ... für die Personen der Romangeschichte ebenso wie für den avisierten Ruhepol der Sinnhandlung und damit den verständigen Leser. Das, was Willy Friedlich und auch Frank McFinley in ihren Selbstzweifeln zuletzt erkennen, bringt jedoch keine Bereinigung der in sich festgefahrenen Handlung.

Martin Dassbrett sitzt allegorisch im Keller, findet einen Umgang und eine Sense. Oben in der Burg hat Vabuchon keine Lust mehr auf 'Spielchen'.

Mögen die Bewohner Teffels 'das Böse in der Natur eines jeden Einzelnen' bekämpft und wenn nicht besiegt, so doch wenig-

tens unterdrückt haben. Das BÖSE selbst jedoch können sie alle nicht bezwingen. Hilflos, tatenlos und geschlagen muss auch der Leser einsehen, dass in der Personage Vabuchons die Versuchung aller davon reitet und seinen Tribut fordert.

'Sehet und es werden Euch Augen gegeben.

Höret und es wird Euch Gehör verschafft.

Fühlet und Ihr werdet Gliedmaßen erhalten.

Sprechet und es wird Euch Sprache verliehen.

Denket und Ihr sollt Weisheit erlangen.

Lebet ... und Ihr sollt sein!'

"*Schreibet und es werden Euch klare Worte gegeben.*" ... das haben Gode und Deville nicht für erwähnenswert gehalten. Dabei wäre es so wichtig gewesen, darauf hinzuweisen, wie fatal sich falsch Geschriebenes auswirken kann - falsch Geschriebenes ebenso wie falsch Übersetztes, falsch Verstandenes genauso wie falsch Wiedergegebenes.

Dass in diesem Sinne eine Kritik am Grundgehalt sämtlicher Weltreligionen erahnt werden kann, liegt in der Natur der Zusammenhänge, denn all unsere Überlieferungen wurzeln in einer Zeit, da es noch keine Mediendokumentation gab. Wo immer etwas gesagt oder getan wurde, oft kam es erst Jahrzehnte (oder mehr) danach zu einer schriftlichen Fixierung ... und die-

se konnte von keinem einzigen Zeitzeugen überprüft und bestätigt, geschweige denn korrigiert oder angepasst werden.

All unser Wissen gründet auf den Schriften, die jene erstellt haben, die sich dazu berufen fühlten - nicht solcher, die etwas zu sagen hatten.

2. Personen:

Mit den Personagen des Romans GODES WORT stehe ich nicht auf der Seite der großen Romanautoren, denn meine 'Helden' zeichnen sich nicht dadurch aus, dass man mit ihnen mitfühlen, sich in sie hineinversetzen oder sich gar mit ihnen identifizieren möchte. Die Ansätze einer ausgearbeitet dargestellten Psyche, eines kompletten Personen-Porträts ... sie bleiben Ansätze und werden irgendwann auf halber oder dreiviertel der Strecke nicht weiter verfolgt. Für mich war es ausreichend, meinen Romanfiguren das mitzugeben, was sich wie ein kurzer psychologischer Steckbrief liest, denn weitgehend verzichte ich darauf, die einzelnen Personen zu beschreiben. Wenn ich zurückdenke, dann habe ich sogar selbst kein klares Bild vor mir, wenn ich vor meinem geistigen Auge einen Film ablaufen lasse

und mir z. B. eine Szene mit Martin und dem Lehrer Gerber im Klassenzimmer des Steyr-Bachwald-Institutes einspiele. Das muss für den Leser zuerst einmal befremdlich wirken, doch es ist Programm, denn die Personen der Rahmenhandlung sind im Eigentlichen nur Transportmittel für Ideen.

Martin Dassbrett:

Er symbolisiert all die Aufmüpfigkeit, Selbstüberschätzung, Obrigkeitsablehnung und Verlorenheit eines jungen Mannes, der als Rebell ins Leben eingetreten und an ungezählten Hindernissen gescheitert ist. Hochintelligent, begabt, kritisch, sensibel ... eigentlich eine Mimose mitten auf einem Acker, der von gewaltigen Maschinen durchpflügt wird. Und eben weil er seine Rolle als Mimose nicht spielen will, wird er zur Distel. Rühr mich nicht an, sonst knallt's! - Das scheint seine Maxime geworden zu sein ... und der Leser erfährt nur ganz knapp, dass viele Enttäuschungen an dieser Einstellung schuld sind.

Im Verlauf der Geschichte wandelt sich Martin nur geringfügig. Er ist auf seine Weise brilliant, er kann andere Menschen für sich einnehmen - aber ebenso gut düpiere und abstoßen. Sein Hass auf Ungerechtigkeit, auf Falschheit und Lüge wird über die am eigenen Leib erfahrenen Qualen vertieft und

schließlich unauslöschbar in sein Bewusstsein eingebrannt. Er wird zum Rächer und Richter, weil er in der Welt -wie er sie kennengelernt hat- kein Recht und keine Gerechtigkeit mehr sieht. Der Spruch Godes '*Es soll keine Bösen mehr geben!*' wird zu seiner Lebensmaxime.

Seine Gefühle für Mitmenschen werden im 1. Buch angedeutet, schließlich ausgearbeitet - aber letztlich durch die grundlegenden Abneigungen überlagert.

Für Janine empfindet er einerseits Liebe, andererseits wohl auch eine Art Dankbarkeit, dass sie ihn beachtet hat, akzeptiert, wie er ist und dennoch zu ihm steht. Das verbindet und schweißt zusammen und definiert dennoch nicht die romantische Zweisamkeit der klassischen Liebesbeziehungen. Der Mitschüler Paul Verhoven kommt recht gut weg, weil er ebenfalls, wie Janine, Martin nicht angreift, ihn sein lässt, wie er sein will und versucht, mit ihm auf irgendeine Weise auszukommen. Die Professoren hingegen, die ihn ändern, beherrschen, brechen oder zumindest befehligen wollen, sieht er von Anfang an als seine Gegner - ebenso wie die meisten der einflussreichen Bürger der Stadt, derer er sich jedoch auch bedient (Druckereibesitzer Delli). Die einzigen Personagen der Handlung, die ihm näher kommen, sind tatsächlich Janine -durch ihre Liebe-,

Frank McFinley -durch sein quasiväterliches Einfühlungsvermögen- und Willy Friedlich, der als Naturbursche und die eigenen sozialen Probleme im Grunde Martin sehr ähnlich ist.

Dabei ist das Grundkonzept sehr klar: Martin Dassbrett wird als Schüler vorgestellt, der an den Regeln der Obrigkeit und deren Anforderungen scheitert und schließlich zerbricht. Im Gegensatz zu anderen (gleichgearteten) Figuren in entsprechenden Entwicklungsromanen stürzt dieser junge Mann jedoch nicht in die Tiefen der Depression ab oder findet einen seelischen Ausgleich im Versagen und Entsagen - hier entsteht ein Monster an Grausamkeit, der seine Tat durch die erlittenen Qualen als gerechtfertigt ansieht und schließlich (im 2. Buch und fortlaufend danach) sogar als notwendig versteht. Diese Einstellung kulminiert in seinem Befreiungswahn, der wiederum schon religiöse Züge aufweist, wie sie von den Kreuzrittern und den Rechtfertigern derer Aktionen vorgebracht wurden: Die Menschen auf dieser Erde sollen von den 'Bösen' befreit werden!

Logischerweise ist Martin die wichtigste Personage des ganzen Romans - auch dann, wenn sie gerade (wie im 3. und 4. Buch) nicht immer direkt im zentralen Fokus der Rahmenhandlung steht. Und der grundlegenden Logik zufolge ist er überflüssig

geworden, als die unbestimmbare Figur hinter ihm -Vabuchon- zum Ende des Romans hin seine eigentliche Bestimmung erlangt. Er stirbt durch die Hand McFinleys, des einzigen Menschen, der ihn wohl von Anfang an verstanden hat - was wiederum den Kreis hin zum Anfang der Querelen in der Schulzeit schließt.

Martin Dassbrett ist dementsprechend eine tragische Figur, die keine Erfüllung verlangt und auch keine findet.

Janine d'Artot:

Diese Personage ist auf Zweischneidigkeit angelegt und erfährt im eigentlichen Sinnhandlungsverlauf keine wirkliche Bedeutung. Sie wird als Musterschülerin, beliebtes Mitglied der Gemeinschaft und hoch talentierte Hoffnung der Lehrerschaft in den Roman eingeführt. Ihre Sensibilität wird nur kurz angedeutet - zumal sehr schnell die geheime Verbindung zu Martin Dassbrett viel wichtiger für den Fortgang der Handlung zu werden scheint. Sie gerät in den intellektuellen Sog des Mitschülers, der ja auch von anderen als Fixpunkt bezeichnet wird, dessen Freundschaft man ebenso wünscht, wie man den Kontakt mit ihm sucht. Janine hat all das, was andere nicht haben ... doch ein entscheidender Unterschied zu ihren Mitschülerin-

nen und Mitschülern besteht: sie kommt an Martin Dassbrett heran ... verliebt sich in ihn und macht ihn schließlich nicht nur in sich selbst verliebt, sondern bewirkt, dass er sich für sie verantwortlich fühlt und sie beschützen möchte.

Janine wäre ohne die Bindung an Martin nicht wichtig für den Roman, ebenso eine Randfigur wie ihre zweifelhaften Freundinnen des viel beachteten Klaviertrios und die übrigen Schüler. Aber die Wechselwirkung mit Martins Haltung gegenüber der Schüler- und Lehrerschaft, letztlich auch gegenüber dem Städtchen Sabach und allen, die darin verkehren - ob sie eine Rolle spielen oder nicht- bestimmt Janine und ihre Bedeutung als die zweite Hauptperson im Roman.

Ihre Rolle ist jedoch weit mehr als nur diejenige, die der Leser vordergründig präsentiert bekommt - als Freundin und Partnerin des rebellischen Schülers Martin Dassbrett, dessen Strafkonto immer mehr auf Janine übertragen wird. Was er macht und der Obrigkeit aufstößt, wird zu ihrem eigenen Vergehen - ja, doch viel wichtiger ist die im Hintergrund langsam ausgearbeitete Entwicklung.

Janine wird von zwei Schülerkollegen vergewaltigt ... und in Gutleben wiederum von ausgelassenen, voll-trunkenen Männern 'rangenommen'. Einmal kann Martin sie retten, einmal ist

er selbst hilflos und wird -nicht vergleichbar, aber auf gewisse Weise ebenso- geschändet. Er rächt die Vergewaltigung in der Umkleide des Sportplatzes und er rächt den Überfall der Schlegl-Knechte im Dorf Gutleben. Einige Kapitel später errettet er eine unvorsichtige Frau vor zudringlichen Männern in einem Londoner Park ... und er bestraft jene ebenso, wie die Gutlebener und die Sabacher.

Janine wird dadurch zur Identifikation des geschundenen Menschen ... für alles, was Martin an seiner Umwelt als hasenswert erkannt zu haben meint - und zugleich gerät sie zur Inkarnation aller positiver Empfindungen, derer Martin fähig ist. Janine als seine Freundin, seine Geliebte, seine Gefährtin .. sie erlangt eine spirituelle Bedeutung, die weit über das hinausreicht, was in der vordergründigen Romanhandlung zu überprüfen wäre.

Dadurch erlangt Janine in der Sinnhandlung ein viel schwereres Gewicht als in der sichtbaren Rahmenhandlung, in der sie Teil für Teil eine geringere Rolle spielt. Dennoch gibt es eine Entwicklung auch für diese Personage, deren Profil nicht vollendet werden sollte, deren Bedeutung aber in jeder Szene zu fühlen ist, wenn man nicht ein Gesicht sucht, sondern den Schmerz und die Aufregung dahinter.

Janine steht -ganz klassisch der alten Zeit verbunden- als das schwache Glied des Paares Martin-Janine als die Gefährdete im Fokus der beiden Handlungen. Martin ist die treibende Kraft, der sich Janine willig und sicherlich auch irgendwo kritiklos anschließt. Liebe macht blind - heißt es. Martin liebt bedeutend weniger intensiv als Janine, denn ein sehr entscheidender Teil seiner Gefühle wird von Hass und Widerwillen beansprucht. Auch wenn er sich im 1. Buch tatsächlich in Janine verliebt haben sollte - er ist in seiner Gefühlswelt bei Weitem nicht mehr so positiv eingestellt, wie es Janine noch möglich ist. Sie ist in den ersten Szenen mit ihm die Staunende, die geradezu göttliche Gnaden der Erfüllung und der Lust erfährt, während er bereits sehr viel abwägender empfindet und urteilt.

Während sie seine Vorbereitungen zum finalen Schlag gegen das Institut und die Sabacher nur am Rande verfolgen darf und doch so gerne als seine Hilfe und Partnerin dabei wäre (ohne genau zu wissen, was er plant!), versucht er sie zu schützen, indem er ihr keine Details verrät und sie nicht an seiner Planung teilhaben lassen will.

Im Eigentlichen sind Janine und Martin ein ideales, weil nicht ganz gleichgeschaltetes Duo ... aber keinesfalls ein Paar. Vielleicht ahnt er es ... sie sicherlich nicht. Sie bleibt ihm relativ

blind bis fast zum Ende des 4. Buches verbunden ... als sie endlich erkennt, dass sie immer nur mitgeschwommen ist, nie aber selbst über Motivation oder Konsequenzen nachgedacht hat.

Janine ist dementsprechend keine starke Frauenrolle, die in einer Romanhandlung Akzente setzt. Sie erfüllt eine massive, auch entscheidende und daher unverzichtbare Rolle als psychologischer Kontrapunkt ... trotz aller Schwäche in der Darstellung von eminenter Tragweite!

Frank McFinley:

Der Tourist aus dem 1. Buch präsentiert sich trotz seines kurzen direkten Auftrittes doch sehr eindringlich als Ersatz-Vaterfigur für den jungen Helden, der in einer schweren Zeit massive Krisensituationen zu meistern hat.

Als Engländer steht er erst einmal außen vor ... als Kriminalinspektor von Beruf, der weitab seines Aufgabenbereiches wirklichen Urlaub macht, Entspannung nicht nur sucht, sondern auch findet ... als dieser bleibt er dem Leser vorerst in einer Nebenrolle erhalten - als Briefpartner des Schülers, der mit ihm Freundschaft geschlossen hat.

Dass McFinley im 2. Buch erwähnt wird (über den Großvater, der einst das Vorwort zu Gode's Word verfasst hat) und im 3.

Teil als eine der Hauptpersonen erstet, zeigt die Bedeutung einer jeder einzelnen Szene, in der er anfangs erwähnt wird, auf. Seine Gespräche mit Martin Dassbrett, die Meinungen die er darin äußert, die Briefe, die er dem Schüler schreibt ... all dies lässt McFinley zuerst einmal als einen freundlichen, an allem interessierten Philanthropen erscheinen. Dieser Eindruck verdichtet sich über die Details, die der Leser im 3. Buch mitgeteilt bekommt. McFinleys Hausdiener ist zugleich sein bester Freund, seine Arbeit war ihm ein ganzes Berufsleben lang wie die Luft zum Atmen, aber als Rentner möchte er sich endlich den schönen und angenehmen Dingen des Lebens widmen ... Musik, Literatur, den schönen Künsten ... und der wiedergefundenen Liebe aus einer fast vergangenen Zeit.

Dass gerade dieser doch recht konservative Charakter sich dazu entschließt, den Rächern auf eigene Faust nachzujagen, ist Programm: McFinley stellt in der Sinnhandlung das kalkulierende, wissende, abwägende Element dar ... während bisher auf der anderen Seite nur zwei impulsive Rächer und ein undurchsichtiger Dritter stehen. Und doch - oder gerade wegen der implizierten Fähigkeiten des Ex-Inspektors - wird McFinley im 4. Buch zur tragischen Figur. Nicht nur rutscht er zeitweise ab in die undankbare Rolle eines hilflosen Zuschauers, sein Ein-

fluss auf die anderen Handlungsträger schwindet merklich mit jeder Seite ... bis der Leser damit überrascht wird, dass er in der Rolle des zweifelnden Idealisten auf den Überzeugungstäter Martin Dassbrett trifft und diesen eliminiert ... nur um dann in Boris Vabuchon auf die Inkarnation des Bösen zu treffen und selbst ein Ende zu finden.

Frank McFinley ist die Personage, die das Reine und Gute nicht darstellen, sondern in die Handlung einbringen soll. Als Inspektor bekämpft er sein Leben lang Unrecht und Verbrechen, jagt wie ein Besessener hinter Tätern jeder Art her und verliert darüber sogar einmal die Dame seines Herzens, um sie dann als Pensionär wiederzufinden ... kurz vor dem Beginn des größten Falls in seinem Leben!

Diese Personage ist mit Sicherheit vielschichtiger als Martin Dassbrett oder Janine d'Artot ... doch sie erfährt ebenso nur eine rudimentäre Ausarbeitung - eben, weil ihre Bedeutung für die Sinnhandlung meiner Meinung nach zur Genüge untermauert wurde. McFinley ist nur bedingt der typische Engländer ... in der eigentlichen Bedeutung ist er eher Global Player ... Weltbürger - in jedem Fall aber: Europäer. Er spricht nicht nur seine Muttersprache, er beherrscht die deutsche Sprache in Schrift und Rede fast ebenso gut. (Von anderen Kenntnissen

erfährt der Leser nichts, da sie für den Roman bedeutungslos wären.) Er liebt Literatur - vor allem aber Musik ... und er interessiert sich für die technischen Neuerungen seiner Zeit. Er hat einen Gesprächspartner, wie ihn andere auch in den besten Freunden oft nicht finden - und zugleich ist sein Ferguson der Denkweise nach immer auch der umsichtige Butler klassischer Schule.

Die Tragik dieser Personage liegt darin verankert, dass er vielleicht der einzige Mensch gewesen wäre, der Martin Dassbrett auf einen anderen Weg hätte führen können ... wäre er in der Nähe des Städtchens Sabach im 1. Buch geblieben. Seine Freundschaft, seine Meinung ... ja, das was für den Schüler Martin oft wie Lebensweisheit geklungen haben mag ... wäre vielleicht ausreichend gewesen, das finale Desaster des 1. Buches zu verhindern. Aber Martin Dassbrett hatte eben keinen Freund wie Frank McFinley ... und im Nachhinein kommen so der Abreise des englischen Touristen und dem Nachwinken des jugendlichen Freundes eine ganz besondere Bedeutung zu. Frank McFinley ist als Achse der Sinnhandlung konzipiert und zum Mittelstrang der Rahmenhandlung geworden.

Willy Friedlich - Judas:

Mit dem Beginn des 2. Buches entstand die nächste Hauptperson des Romans ... angelegt als unbekümmerten Naturburschen mit gewissem intellektuellem Anspruch, der in seinem heimatlichen Umfeld keineswegs erfüllt werden konnte. Ein Träumer, ein Andersgearteter ... für die übrigen Bewohner des Dorfes Gutleben in gewisser Weise ein Fremdkörper.

Natürlich trifft gerade er auf Martin und Janine ... die er 'Herr und Frau Wild' nennt und als Wilde kennenlernt. Bei allen Träumen von einem anderen Leben, die er sicherlich hegt, kommt ihm keinesfalls der Gedanke an einen Bruch mit der Zivilisation, mit dem herkömmlichen Dasein als Leistungsträger einer bestimmten sozialen Gruppe. Umso überraschender, faszinierender und belehrender für ihn ist die Bekanntschaft mit den beiden mutmaßlichen 'Aussteigern' und den dargestellten Idealen dieser beiden frei lebenden Menschen.

Da er selbst aus einem Umfeld stammt, in dem Vorgaben strikt einzuhalten sind, indem ihm nicht einmal der eigene Vater irgendwelche Freiheiten vorlebt, glorifizieren sich die neuen Bekannten augenblicklich - fast ohne etwas dazu zu tun.

Willys Rolle bleibt in sich auch episodenhaft und zuerst einmal ohne tiefere Bedeutung. Erst mit der von ihm organisierten Flucht der beiden Geschändeten aus dem Dorf erlangt er ge-

wisse Bedeutung, die jedoch noch keine weitere Auswirkung auf die Roman-Rahmenhandlung vermuten lässt.

Mit der Rückkehr Martins und Janines ins Dorf Gutleben (auf Vabuchon komme ich bewusst zuletzt zu sprechen), mit dem Zusammentreffen, das Willy verschont und ihm aufzeigt, dass die Rache an den Bösen vollzogen wird, nicht an denen, die sich nichts zuschulden kommen haben lassen oder gar auf der Seite der Guten stehen, beginnt sich die Personage des Willy Friedlich zu wandeln.

Der finale Monolog des jungen Mannes weist in die Zukunft hin und stellt zugleich eine Alternative zu den Schriften des Schülers Martin Dassbrett aus dem 1. Buch dar. Er erkennt die Schuld der Bösen, doch er weist den Gedanken der Rache von sich, da er zugleich eine Mitschuld auch bei sich selbst sucht.

Als Helfer hat er Martin und Janine vor dem Zugriff des Oberförsters gerettet und dabei für sich Recht gesprochen, denn eigentlich hätten seiner Meinung nach ja die Schlegl Knechte festgenommen und verurteilt werden sollen. Als Verräter fühlt er sich in seiner Rolle als einer der wenigen Überlebenden des Massakers am Ende des 2. Buches: als Verräter gegenüber seinen Mitbürgern im Dorf, die er nicht nur nicht gewarnt, sondern sie ganz bewusst ihrem Schicksal überlassen hat. Und er

zieht das durch ... verschweigt sein Wissen auch später, als Untersuchungen angestellt werden.

Deshalb erscheint er im 3. Buch als der Dichter Judas ... der nicht nur das Recht -und in der Positionierung: das Gute- ver-raten, sondern auch die Wahrheit für sich behalten hat. Doch er ist bereits einen Schritt weiter als noch in seinen gedanklichen Zweifeln am Ende des 2. Buches, denn er weiß jetzt, dass er die Rächer stellen und auslöschen will ... und muss.

Auch hier kommt ein tragisches Element hinzu, denn der bewunderte Meister seiner Kindheit -Richard Dombrecht / Alfons von Bergen- ist der Mann gewesen, über den Martin Dassbrett die Schrift Godes kennengelernt hat: jenes Werk, das auch nach Willys Verständnis den Aufruf zur Vernichtung aller Bösen beinhaltet. Die Vorstellung des weisen alten Mannes, der Martin als Rächer losgeschickt hat, zerstört in Willy sämtliche Illusionen, die er bisher gehegt hat.

Und er bleibt bis zum Schluss ein Zweifler, der sich auch nicht von den Erklärungen des wiedergefundenen Lehrmeisters auf der Burg Teffel umstimmen lässt. Sein Verständnis für Sprache, Ausdrucksweisen und -vor allem- für Zusammenhänge, für die Realität um sie herum, verwehrt ihm die Akzeptanz einer positiven Ausdeutung der Worte Godes, während andere längst

das Positive in Godes Lehre akzeptiert haben und die Möglichkeit des Negativen in der Schrift negieren.

Aus diesem Grund überlebt er auch - als einzige der Hauptpersonen ... von Vabuchon abgesehen.

Drei weitere Personagen sind für den Roman von eminenter Wichtigkeit, doch da ihre Bedeutung für Sinn- und Rahmenhandlung in einem völlig anderen Verhältnis steht als bei den vier 'Helden' der Geschichte selbst, komme ich erst an dieser Stelle auf die zu sprechen.

Richard Dombrecht / Alfons von Bergen ist mit Sicherheit eine weitere Hauptperson, die aber letztlich nur im 2. Buch tatsächlich im Fokus der Handlung steht - von einigen kürzeren Szenen im 4. Buch abgesehen. Doch immer präsent ist seine Bedeutung für beide Handlungsseiten. Er war es, der Martin und Janine die eigene Übersetzung der Schrift Godes zur Lektüre gegeben hat, er hat ein neues Vorwort an die Stelle des originalen aus der Feder des alten Richters -Sir George McFinley, des Großvaters Frank McFinleys- gesetzt, er hat sein Verständnis für den Gehalt des komplexen Buches mehrmals überdacht und beide extremen Deutungen erreicht: die des Aufrufes zur Vernichtung

der Bösen dieser Welt ebenso wie den zur Bekämpfung des Bösen in einem jeden Einzelnen. Und damit steht er noch über den anderen Figuren in der zweiten und dritten Riege, denn er transportiert nicht nur Teile der Handlung, sondern birgt in sich auch das Verständnis für weite Abschnitte der Sinnhandlung.

Boris Vabuchon ist als Personage in den Roman eingebrochen ... ohne Zutun, ungewollt, ungeplant und daher völlig überraschend. Diese plötzliche Präsenz einer machtvollen Gestalt bekommt zuerst der alte Eremit zu spüren - in einer ausführlichen Rückblende. Dombrecht erzählt seinen beiden jungen Gästen, wie Vabuchon in sein Leben getreten ist und er lässt Andeutungen anklingen, inwiefern dieser Mann auch im Leben von Martin und Janine eine bedeutende Rolle spielen würde.

Vabuchon hat keine Vorgeschichte! Der Leser erfährt, dass er in der Einsiedelei aufgetaucht ist, wird selbst Zeuge seines ersten Auftrittes vor Dombrecht und seinen Gästen und lernt diese wichtige Figur erst mit den nachfolgenden Kapiteln überhaupt kennen.

Seine Fähigkeiten zeichnen ihn als einen Weltenbummler aus, der sich im Laufe der Jahre sehr viel spezialisiertes Fachwissen

und eine erstaunliche Menge Nutzwissen angeeignet hat. Alterslos, zugehörigkeitslos ... gesetzlos!

Vabuchons kaltblütige Art unterstreicht, dass er kein von Hass und Rachedurst Getriebener ist - auch kein von den Menschen und der Zivilisation Enttäuschter. Er führt seine Pläne radikal und emotionslos durch und amüsiert sich darüber, wenn andere Schwierigkeiten mit gewissen Dingen haben, die ihm so leicht von der Hand zu gehen scheinen.

Im 3. Buch wird dem Leser vermittelt, dass es offenbar nichts gibt, was Vabuchon nicht durchführen oder beschaffen kann ... seien es falsche Pässe, finanzielle Mittel oder technische Materialien, die er für seine Sprengsätze benötigt. Im 4. Buch mimt er einen Gelehrten, der tatsächlich über ein profundes Wissen verfügt ... sich jedenfalls keinen Irrtum und keinen Ausrutscher zuschulden kommen lässt.

Dass in dieser Personage mehr steckt als nur ein Waffenbruder Martins und Janines, wird spätestens dort klar, wo er in gedanklichen Kurzmonologen seinem Unmut darüber Ausdruck verleiht, dass 'alles viel zu lang' andauere. Und so macht er sich eigenständig zur Burg Teffel auf, da ihm die Vorgehensweise seiner Mitstreiter zu viel Zeit in Anspruch nimmt.

Der Vogelfreie aus dem 2. Buch hat längst eine Wandlung

durchlaufen, die für den Leser gar nicht als so bedeutsam herausgestellt wird, die er aber sicherlich -und sei's nur nebenher- bemerkt hat. Das endgültige Stadium dieser Verwandlung deutet sich bereits in der Szene an, die Martin Dassbrett im Keller gewölbe beim Auffinden eines Umhanges und einer scharfen Sense zeigt.

Vabuchons Apotheose fällt zusammen mit der Apokalypse aller Übrigen: Als Tod reitet er davon und wirft die Frage auf, wie das WORT denn zu verstehen sei, dieses Wort, das in Gott war, das Gott war - im Anfang wie im Ende und überall sonst. Und gleichzeitig krempelt diese Personage mit seinem Ausbruch aus der Rahmenhandlung alles um, was die Sinnhandlung bisher an Vermutungen zugelassen hat.

Das Wort ... ist ein Roman wirklich über das zu verstehen, was ein Leser an Buchstaben lesen kann? Haben nicht auf jeder Seite irgendein Ausdruck, irgendein Begriff oder irgendeine Wortfolge verschiedene Deutungen ermöglicht, wie die Geschichte aufzufassen sei?

Nicht an McFinley als Zentralgestalt für andere Personagen gebunden ist diejenige des anfangs nur in Berichten und Texten

fassbaren Hector Deville / von Teffel. Natürlich kommt ihm in der Rahmenhandlung eine prominente Bedeutung zu, denn *er* ist es, der mit Gode zusammen dessen Gedanken erarbeitet und zu Papier gebracht hat. Auch sein erstes persönliches Erscheinen im Roman vermittelt seinen Status als Schlossherr, und es ist mit Sicherheit auch als seine Leistung anzuerkennen, wie die Gemeinschaft auf Teffel funktioniert. Hector von Teffel ist jedoch ohne die Weisheiten Godes nicht denkbar. Und dass in seinem englischen, im Exil angenommenen Namen *Deville* das noch klarer hervortritt, was an Assoziationen im eigentlichen schweizerischen Familiennamen *Teffel* bereits steckt, ist nichts weiter als eine ausgelegte Spur, die den Leser ins bedeutungslose Nichts der Falschinterpretationen locken soll. Gode, im Englischen GOD = Gott - Deville als direktes DEVIL = Teufel ... Teffel.

Hier wird nur mit der Macht des WORTes gespielt ... um an einem internen, im Roman dargestellten Beispiel zu belegen, wie verlockend gedankliche Querschläger wirken und wie schwer es zudem sein kann, mit naheliegenden, aber nicht belegbaren Schlussfolgerungen umzugehen.

Hector von Teffel steht eigentlich als die Verführung in der Sinnhandlung ... als der Schreiber, der -wie lange vor ihm all

jene, die Weisheiten der Propheten und Weisen, Heiligen und Götter an die nachfolgenden Generationen weitergegeben haben- zweifellos nicht nur die Worte aufgeschrieben hat, die ihm sein Meister diktiert haben mochte ... sondern auch ein paar eigene, die unter Umständen schwerwiegende Auswirkungen auf die zu vermittelnde Weisheit haben konnten.

Alle übrigen Personen, auf die näher eingegangen wird:

Solche Personen wie die Schüler des Steyr-Bachwald Institutes, die Lehrer, der Direktor Berg, der Bürgermeister Küsschl und andere Sabacher haben nur die eine Aufgabe, als lebendige Kulisse zu fungieren. Selbst solche hervorgehobenen Gestalten wie Karl Assenhorn oder Jacques Gautier erfüllen keinen anderen Zweck. Sie stellen Typen dar, wie man sie nicht erklärt bekommen muss, da jeder Leser, der sich an solch eine Art von Literatur wagt, vergleichbare Charaktere bereits oft genug in seinem normalen Alltag getroffen hat. Gerade im 1. Buch ist der fast völlige Verzicht auf eine eingehendere Beschreibung der Nebenpersonen Programm, da meine wohl berechtigte Annahme, dass wohl jeder Leser eine gewisse Schulzeit hinter sich gebracht hat, mich zur Annahme verleitet hat, gewisse Details einfach als bekannt vorauszusetzen.

Anders im 2. Buch, das in den ersten und letzten Kapiteln eine Kulisse benutzt, die vielleicht nicht jeder bereits einmal selbst kennengelernt haben mag. Auch hier sind die Details für die Sinnhandlung nicht wichtig, aber soweit sie zum Beleuchten der Zusammenhänge notwendig schienen, habe ich versucht mit knappen Strichen aussagekräftige Bühnenbilder zu skizzieren und auch den Protagonisten Gesichter zu geben, die sich nicht jeder Leser ausdenken muss. Trotzdem sind Leute wie die Schlegl-Knechte, mit dem hervorgehobenen Jakob Hiemayer, fast schon als Einheit beschrieben, während ihr Chef, der Großbauer Schlegl, ebenso eine besondere Zuwendung erfährt wie der Dorfarzt Dr. Rieger.

Für den Aufbau, den Gehalt und das, was für die nachfolgenden Teile des Romans von Wichtigkeit ist, reichen auch hier weitgehend Rudimentär-Gestalten, die als Archetypen nur eine Bestimmung erfüllen ... für jene Leser zum Verständnis, die vielleicht noch nie in einem Umfeld waren, wo das Gesetz von einigen wenigen vertreten wird, die zugleich auch die Regeln aufstellen. Das kommt in der Kneipe in einem heruntergekommenen Großstadtviertel ebenso vor, wie in der Kantine eines renommierten Weltkonzerns oder eben ... einem abgelegenen Bergdorf mit selbst ernannten Majestäten - denn es findet

nur dort statt, wo es die entsprechenden Charaktere auch gibt. Und hier kommt die Sinnhandlung ganz heftig zum Durchbruch ... denn das, was hier als 'Recht' gesprochen wird, hat der Leser ja als schlimmstes und niederstes Unrecht mitverfolgt.

Im 3. Buch werden neue Figuren vorgestellt, die tatsächlich auch -zu einem guten Teil- für die weitere Handlung ganz allgemein eine Rolle spielen sollen - nicht umsonst erhalten die jeweiligen Bücher hier Untertitel. Die 'Außenwelt' im 3. Buch ist tatsächlich die Öffentlichkeit, mit der jeder Leser auch in seinem realen Alltag konfrontiert wird, während die 'Innenwelt' des 4. Buches wiederum die Verinnerlichung ins eigene Ich impliziert und im übertragenen Sinn als Sphäre einer philosophischen Irrealität zu begreifen ist.

Von den Partygästen des Regisseurs Edward Motton bleiben nur wenige der genannten Zentralgestalten im Fokus der Aufmerksamkeit. Elaine Ealey verliebt sich in Willy-Judas und schafft es ebenso ins 4. Buch wie Doris Wingate, die eine alte Beziehung zu Frank McFinley erneuert. Immerhin wird Kenneth Spaulding erwähnt, der ehemalige Kollege McFinleys, der sehr bald zum Kern der Handlungspersonen stoßen soll. Ein Gast wie der

Journalist Eric Lakewood transportiert zwar für sich eine wichtige Aussage für die Sinnhandlung, da seine teils nach Gutdünken verfassten Zeitungsartikel unter anderem auch die Macht des Wortes als Meinungsmache unterstreichen, doch im Gesamt-Kontext des Romans bleibt er ebenso eine Randerscheinung wie die Sängerin Soubleur oder der Bankier Gough.

Etwas später erscheint jedoch eine weitere, sehr wichtige Figur in der Rahmenhandlung, die auch für den Gehalt des Romans (vor allem im 4. Teil) Bedeutung erlangen soll: Charles Coffield. Hier dupliziert sich die Personage McFinley ... denn Coffield ist zwar geringfügig älter, aber ebenso spezialisiert, weltoffen und eigenbrötlerisch wie der Ex-Inspektor. Das ist nur im Nachhinein von Bedeutung, denn der Leser wird erst im 4. Buch erkennen, welche Funktion Coffield erhält: Er ist der Diskussionspartner des Abtes im Kloster bei Altdorf, und auch derjenige, der über Auseinandersetzung im Gespräch Godes Gedanken letztlich unbefangen in eine positive Richtung deuten und verstehen kann, während die meisten anderen, die mehr Zeit gehabt haben, sich mit dem Gehalt der Schrift auseinanderzusetzen, eher einer negativen Auslegung anhängen oder bis zum Schluss Zweifel behalten. Die intern wichtigste Eigenschaft dieser 'neuen' Personage wird jedoch bereits bei sei-

ner Vorstellung in der Rahmen-Handlung angerissen: Er ist Grafologe ... Schriftenkundiger - geradezu ein prädestiniertes Mitglied der kleinen Gruppe, die dem Roman als markante und für jeweilige Problematiken und Themen als plakative Protagonisten dient.

Eine gesonderte Position nimmt Ferguson ein.

Wie der perfekte Butler ist er ab dem 3. Buch allgegenwärtig und dennoch nirgends wirklich zu sehen ... zu greifen. Er hat zwar einen Familiennamen -im Gegensatz zum herkömmlichen Bild eines Butlers mit Nur-Rufnamen- aber dafür fehlt ihm ein Vorname. Selbst McFinley nennt ihn immer nur 'Ferguson'. Deshalb habe ich ihm auch (wie vielen anderen aus Nachlässigkeit) bewusst kein Gesicht gegeben. Er ist einfach da - als bester Freund, Vertrauter und Diener McFinleys, als einfühlsamer Beobachter, Denker und eigenständiger Entscheider. Er ist es, der auf Burg Teffel das Ideal seiner Vorstellungen findet ... nach wenigen Stunden Aufenthalt und sicherlich auch nur wenigen Stunden Überlegungszeit. Auch er ist um die Achse McFinley herum gebaut ... näher an ihm als Coffield und eher auf der anderen Seite des von beiden geschätzten Freundes ... und zugleich auch näher am Klosterabt Johannes, der als Dreh-

und Angelpunkt der Rahmenhandlung in der Mitte des 4. Buches eine Rolle übernimmt, die ihn zeitweilig zu einer der Hauptpersonagen macht. Als 'Mann Gottes' übernimmt der Abt jedoch eigentlich nur einen fehlenden Standpunkt in der Diskussion um den Gehalt von 'GODE'S WORD', dem Buch, das er im Original kennt und über dessen Gehalt er sich in langen Jahren allein und in Gesprächen eine feste Überzeugung gebildet hat. Er setzt die Erkenntnisse des Philosophen auf Burg Teffel in seiner langen Unterhaltung mit Coffield ganz bewusst neben die Aussagen und Lehren, die in der Bibel vermittelt werden sollen - und erfüllt dadurch seine Stellung als Bindeglied zwischen einem einzelnen Lehrmeister einer philosophischen Grundhaltung und dem überlieferten Werk der anerkannten Religionsstifter.

Alle weiteren Personen, die in der Rahmenhandlung eine gewisse Rolle spielen, haben für die Sinnhandlung keine oder nur geringe Bedeutung: Chief-Inspektor Shumann, der ohnehin nie real auftaucht; Harald und Fanny Wail, die sich nach einer gewissen Zeit als die Kinder Hector von Teffels zu erkennen geben, Clovis Dufort und Jeff Tilmore, die Undercover-Kollegen Inspektor Spauldings; Bruder Paulus oder Bockus, die nur Figuran-

ten im Bereich zwischen dem Kloster und der Burg sind.

Umso mehr der Leser von der Rahmenhandlung des Romans kennengelernt hat, desto klarer sollte ihm geworden sein, dass sämtliche Personagen immer nur Figuranten in einem Szenario sind, mit dem er als Betrachter (hoffentlich) wenig zu tun hat. Eine fortlaufende Identifikation sollte im Normalfall schwierig sein, denn jeder der Handlungsträger in diesem Roman ist darauf ausgelegt, eine Signalwirkung zu vollführen und einen besonderen Auftrag zu erfüllen. Für den Leser ist es also ebenfalls eine Aufgabe, sich in die Handlung zu integrieren, ohne sich deshalb eine der Personagen als Kostüm zu erwählen. Sicherlich wird es gelingen, sich in gewissen Szenen in eine oder auch mehrere der Personagen hineinzusetzen, doch das ist ebenso die logische Folge der Romananlage wie der diversen Detailbeschreibungen, die notwendig sind, um dem Leser einen Zugriff zu Handlung und Charakteren zu ermöglichen.

Die eigentliche Hauptperson in der Sinnhandlung ist der Leser selbst ... denn alles, was er erkennt und versteht, transportiert sich von der ersten Kontaktaufnahme mit meinen Gedanken (Prolog/Leitspruch im 1. Buch) bis in die letzten Zeilen des Romans - und darüber hinaus bis in die Nachgedanken, die not-

wendig sind, um das Gelesene zu verarbeiten.

Also kann auch die Bedeutung des *Lesers* als Personage im Roman gewertet werden: Er ist die angesprochene 'treue Seele', auf die sich Gode in seiner Schrift so oft bezieht ... er und die anderen Menschen, die diese Zeilen lesen und sich von den Worten zu Gedanken verführen lassen; von den WORTen GODEs!

Obenauf gesetzt gibt es folgerichtig und gezwungenermaßen noch eine weitere Person in diesem Roman, die nicht als -nicht greifbares- Wort oder als, für den Leser, perspektivisch aus dem Rahmen fallend zu verstehen ist, sondern für sich und in sich einen Sonderstatus einnimmt: Sir Andrew / Andreas Gode.

Es ist *seine* Schrift, die dem Roman den Namen gegeben hat ... nachdem ich den ersten Teil bereits geschrieben und den 2. begonnen hatte ... und es ist *seine* Präsenz, die -wenn auch meist nur gefühlt- einen Teil des 4. Buches beherrscht ... bis zum Moment, da er auf Vabuchon trifft, den Kontrahenten, dessen Machteinfluss jedoch nur über seine mysteriöse Unnahbarkeit angedeutet, nicht aber wirklich untersucht und erklärt wird.

Erst Gode und Vabuchon zusammen ergeben die Vielfalt und Vieldeutigkeit des WORTes, das im Anfang, davor und immer-

zu da war, da ist und da bleibt - als der Funke Leben, der grundsätzlich weder definiert böse noch gut ist, weder aktiv noch passiv - sondern in der Essenz alles umschließt, was SEIN ausmacht.

Die wie auf der Stelle kreisenden Sätze aus Godes Schrift stehen bereits im 2. Buch dem voranstrebenden Tatendrang Vabuchons entgegen und vereinen sich zugleich mit ihm, da ja Motivation über die allegorischen und metaphorischen Szenen im Buch mit den allegorischen und metaphorischen Taten in der Rahmenhandlung miteinander verbunden sind oder doch zumindest in einem Bezugsverhältnis zueinander stehen, das Einfluss und Wechselwirkung nicht ausgrenzt.

3. Persönliche Gedanken zur Arbeit an GODES WORT

1. Die Erstellung des Romans

Beginn ohne Konzept:

Obwohl nicht mein umfangreichster und in meiner persönlichen Wertschätzung auch nicht mein wichtigster/bester Roman, habe ich seit der Urschrift 1978/79 gerade mit diesem Thema mehr Zeit verbracht als mit anderer Kapitalthematik in meinen literarischen Arbeiten - wie Zeitverschiebung, Parallelwelten, Traumvisionen, Historisches und Abstraktes/Experimentelles.

An GODES WORT habe ich in einer Phase meines Lebens zu schreiben begonnen, als sich beruflicher Erfolg abzeichnete und ich finanziell mehr und mehr abgesichert lebte, also eigentlich sorgenfrei und unbekümmert meinen Alltag als etwa Vierundzwanzigjähriger genießen durfte. Irgendwie erlag ich der Versuchung, eine Geschichte über meine eigene Zeit im Ludwig-Thoma-Internat in Prien am Chiemsee zu beginnen ... und mein erstes Kapitel (in dem Martin Dassbrett als Störenfried bereits seinen Auftritt hatte) ergab sich mehr oder weniger in der Absicht, eine Betrachtung über die Zustände an einem Institut zu schreiben, das einerseits öffentliche höhere Schule sein, andererseits interne Schüler und Schülerinnen haben sollte - um auch meinen eigenen Erfahrungen in der Verarbeitung

Spielraum zu bieten.

Zu diesem Zeitpunkt gab es -wie immer, wenn ich mit einem literarischen Projekt beginne, noch nicht einmal einen Arbeitstitel - auch kein Konzept, keinen Plan. Ich wusste nur so viel: Du schreibst eine Geschichte in Anlehnung an die eine eigene Schulzeit ... zehn Seiten ... fünfzig ... dreihundert ... das wird sich zeigen.

Rahmenhandlung 'in progress':

Die Figur des Martin Dassbrett entwickelte sich rückwärts, denn eigentlich wollte ich ihn schon ziemlich am Anfang der Geschichte von der Schule fliegen lassen ... aus irgendeinem, mir heute nicht mehr erinnerungswürdigen Grund. Dafür kam Janine d'Artot ins Spiel und mit ihr die Idee des 'Mobbing' ... zu der es damals den entsprechenden Ausdruck noch gar nicht gab. Und da ich mir eine noble Schule für besonders betuchte Leute eingebildet hatte (was mein eigenes Internat nicht gewesen ist), ergab sich die Teilnahme der beiden (bis dahin als zufällige Helden bestimmten) Schüler am Kammermusikwettbewerb.

Die Vergewaltigungsszene Janine-Assenhorn-Gautier mit Martins Eingreifen brachte dann eine erste Wendung im Fortlauf:

Martin wird schon hier (wenn auch nur andeutungsweise) zum Rächer. Und die weiteren Weichen stellten sich wie von selbst. Gegen Ende der Schreibarbeit an diesem -vorerst als abgeschlossenen gesehenen- Roman, entschied ich mich für den Arbeitstitel 'Die Schüler'. Und selbst als ich die Finalszene vorbereitete (Dassbretts heimliche Planung im Hotelzimmer etc.), war mir noch keine Fortsetzung in den Sinn gekommen. Noch schrieb ich mit dem vagen Ziel, die beiden zusammen mit der Schule, den verhassten Schülern und Lehrern im Wortsinn 'in die Luft gehen' zu lassen. Kein Gedanke an Sabach und eine Rache an verschiedenen Bürgern dort, kein Gedanke auch an einen möglichen Abschiedsbrief.

Dieses Bild einer Weiterführung ergab sich schließlich nicht etwa aus der (für mich als Autor) sehr interessanten Person des Londoner Inspektors McFinley (ich plante eher, mich ihm in einer eigenen Geschichte zu widmen), sondern aus dem unvermittelt vor meinem geistigen Auge erschienen Bild der beiden Schüler auf der Flucht ... in eine fern erscheinende Welt ... dort, wo der Friede und die Ruhe ewiglich währten ...!

Damit stellten sich geradewegs selbstständig Weichen, aus dem Schülerroman etwas zu machen, was ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal abschätzen, geschweige denn überblicken

konnte.

Die Entdeckung der Macht des WORTes:

In der ersten Fassung kommt das 1. Buch ohne Leitsatz und ohne Prolog aus ... und auch das 2. Buch habe ich ohne dieses Beiwerk begonnen. Ich schrieb den Anfang des 1. Kapitels 'An der Quelle' und mitten im Fluss der Inspiration saß ich plötzlich da und hatte wieder diesen Spruch im Ohr.

Geht hin, wo der Friede ewig währt und läutert ... ja wen? Euch?

Eure Seelen!

Der Text der Schrift Godes war hier noch nicht präsent, aber ich schrieb unter dem mächtigen, fast schmerzlichen Eindruck einer Erkenntnis weiter, dass menschliche Besiedlung, eine größere Ansammlung von Menschen, Zivilisation im weiteren Sinn - und 'Friede, der ewig währt' nicht zusammenpassen können.

So kam es zu den Ausschreitungen der Knechte des Großbauern und zur erneuten Misshandlung derjenigen, die sich eigentlich in die Ruhe und Einsamkeit zurückgezogen hatten. Martin und Janine trugen im wörtlichen Sinn keine Schuld daran, dass sie der Dorfgemeinschaft nicht willkommen waren und in der Dorfkneipe angefeindet und schließlich angegriffen wurden. Es

war einfach die Tatsache, dass sie zur falschen Zeit am falschen Ort auftauchten. Einige Stunden früher oder später wären die Schlegl-Knechte nicht da gewesen und sie hätten -begafft wohl, aber unbehelligt- ihr Bierchen konsumieren können. Sie wären am nächsten Tag weitergezogen und die Geschichte hätte keinen Sinn mehr gehabt.

Hier liegt -im Nachhinein- die Geburtsstunde des eigentlichen Romans.

Mit der zu seinem geliebten und verehrten Meister zurückblendenden Erzählung Willys, den möglichen Folgerungen, die sich mir während der Flucht der beiden 'Wilderer' aufdrängten, ergab sich das Zusammentreffen mit Dombrecht wie von alleine ... und die Eremitage entstand an einem real nicht haltbaren, aber sehr ruhigen und einsamen Standort - ideal für die innere Einkehr in die ewiglich währende Ruhe.

Der Acker war vorbereitet, die Saat ausgebracht und jetzt begann ich unbewusst zu ernten, was mir meine Intuition schon während der Arbeit am 1. Buch eingegeben hatte. Die verschiedenen Texte des Schülers Martin Dassbrett erlangten mit einem Schlag große Bedeutung und ich konzipierte kurzfristig die Handlung auf einen Zielpunkt zu: Während der Wintermonate sollten Martin und Janine das Buch Godes kennenlernen.

Gode - God - Gott:

Eine unsichtbare Kraft führte meine Hände und ließ mich die Geschichte Dombrechts tippen, die er seinen Gästen erzählt, nachdem ihm diese ihre eigene Geschichte erzählt haben. Und schließlich tippten meine Finger Worte in die Tastatur meiner mechanischen Schreibmaschine, die mich nach Abschluss eines langen Arbeitstages mehr als nur erstaunten. Das alles hatte ich geschrieben? Ohne Pause, ohne abzusetzen, ohne nachzudenken, und ohne zu wissen, wohin mich al dies führen sollte?

Da wird viel vom Kuss der Muse geredet und geschrieben ... ich kann nicht sagen, was mit mir geschehen ist, als ich die ersten Abschnitte der Schrift Godes tippte. Da war keine Entwicklung nach Niederlegung der Abschnitte, kaum Korrektur an Satz- oder Tippfehlern, kein Planen vorab und kein Ziel für den weiteren Weg.

Die Schrift 'Gode's Word' im Roman entstand genau so, wie sie heute noch zu lesen ist. Dass ich dabei weder die leicht zu erkennenden Querverweise, Allegorien und Metaphern von vorneherein überblicken hätte können, versteht sich. Sie wurden niedergeschrieben als hätte ich den ganzen Text zuvor detailliert ausgearbeitet. Es war wie die Abschrift einer Erinnerung

aus dem hintersten Bereich des Unterbewussten.

Zur Mitte des 2. Buches war klar geworden, dass der bald absehbare Gedanke einer Rache an Gutleben nur der Auftakt zu weiteren Gräueltaten mit Hintergrund sein würde.

Vabuchon war auf den Plan getreten!

Auch dies eine Eingebung, die mir über wenige Stationen ganze Abschnitte des 2. Buches diktierte und dabei auch schon den Fortgang der Geschichte skizzierte ... ganz schwach nur, aber ich hatte begonnen, mir ein Zusammentreffen der 'Rächer' mit McFinley in London vorzunehmen.

Prologe - Leitsprüche:

Zu diesem Zeitpunkt stellte ich dem 1. und 2. Buch die jeweiligen Leitsprüche voran, beendete dann bald das 2. Buch mit dem Epilog und schrieb, da mir noch nicht ganz klar geworden war, wie ich Martin, Janine und Vabuchon in London erscheinen lassen und was ich mit Willy Friedlich anstellen würde, zuerst einmal den langen Prolog zum 1. Buch.

Eine mögliche Fortsetzung sah ich ursprünglich in einem Brief McFinleys als Prolog zum 3. Buch, für das ich schnell einen Leitspruch gefunden hatte. Doch nach mehreren Anläufen (McFinley an Martin Dassbrett erschien mir schnell als zu of-

fensichtlich, ein Brief an den Vater als zu weit hergeholt und so etwas wie sein Abschiedsgesuch schnell als falsch, da solche Menschen wie er nicht freiwillig aus dem Berufsleben scheiden. Der Text eines Rächerbriefes kam mir in den Sinn, doch entschied ich mich zuletzt für den vorliegenden Ausschnitt aus dem Buch Godes, da er alle Gedanken, die ich Martin Dassbrett hätte ausdrücken lassen wollen, bereits beinhaltet. Erst viel später fiel mir auf, dass dieser Prolog so nicht im 2. Buch vorkommt. Ich hatte diese Zeilen erneut aus dem Stegreif so hingeschrieben, wie sie fast unverändert noch heute zu lesen sind.

Erstaunlicherweise hatte ich für das 3. Buch ziemlich von Beginn an eine recht klare Vorstellung vom Verlauf und dem Ende ... allerdings nur in rudimentären Stichpunkten. Dass ein Charles Coffield auftauchen würde, hatte ich ebenso nicht geplant, wie die letzte Zusammenkunft der Leute um McFinley und Judas, bevor sie tatsächlich alle -ohne die Öffentlichkeit oder die Polizei zu informieren- in die Schweiz abreisen sollten. Dafür schrieb ich bereits vor Erreichen des letzten Kapitels den Epilog und sofort nach Beendigung des 3. Buches den Prolog zum 4. Buch - mit dem längst bestimmten Leitsatz klar in meiner Vorstellung verankert.

Dass es vorerst nicht zu einem Epilog fürs 4. Buch kommen

sollte, hatte keine konzeptionellen Gründe. Es sollte eher daran liegen, dass mich das Ende der Handlung in allen Bereichen komplett aus dem Gleichgewicht geworfen hatte. Jedes weitere Wort verbot sich mir nach dem abschließenden Satz von selbst:

'Im Anfang war das Wort - aber von den Menschen wurde das Wort nicht verstanden!'

Erst viele Jahre später -1978/79 wurde der Roman in seiner Urfassung erstellt, 2010/11 nochmals durchgesehen- erkannte ich, dass es dem ganzen Konzept einen besonderen Wert verleihen könnte, wenn ich einen Epilog schreiben würde, der an das erste Kapitel der Urfassung anknüpfte.

Und das tat ich ... nach langem Zögern befand ich diese Idee für gut.

2010 schrieb ich einen Epilog, der genau dort ansetzte, wo auch das erste Kapitel des Romans von 1978 begonnen hatte. Über dreißig Jahre nach der eigentlichen Vollendung der Rahmenhandlung ... da ich verstanden hatte, dass es noch mehr gibt in diesem Roman.

2. Rückwärtige Betrachtungen

Ein Roman mit Endlos-Thematik

Umso mehr ich über das nachdenke, was dieser Roman für mich als Autor bedeutet und wie er sich -obwohl selbst geschrieben- mit jeder Beschäftigung -ob gedanklich oder über veränderte Rechtschreibregeln rein als Text- Stück für Stück immer weiter öffnet, desto erstaunter bin ich. Schließlich habe ich den 'Plot' (siehe Abschnitt I) nicht entworfen und detailliert ausgearbeitet. Das, was in dem Roman steckt, ist weit mehr als nur die verfolgbare Rahmenhandlung und die Sinnhandlung, wie ich sie zu erklären versucht habe- weil sich in vielen beschriebenen Szenen noch etwas verbirgt, was vielleicht in sehr vielen anderen Werken der Literatur (egal ob modern oder klassisch, regelkonform oder experimentell) so nicht finden lässt: die nachvollziehbare Inspiration!

Wenn ich als Leser weiß, dass ein Text von einem Autor erstellt wurde, nachdem er fünf Jahre lang recherchiert hat, versuche ich natürlich auch gar nicht mehr, Unerwartetes zu deuten und einzuordnen. Jeder versierte Krimiautor versteht es, seine Leser zu überraschen und durch ausgelegte Fährten aufs Glatteis der Folgegedanken zu führen. In einem groß angelegten Entwicklungsroman, der jedoch nicht von der heute so oft geforderten und andererseits aber auch schmäzlich verunglimpften 'Action'

lebt, erwartet natürlich der Leser auch nicht die großen Knaller. Und sie finden im Eigentlichen auch nicht handlungsbezogen statt, sondern genau dort, wo ich in der Sinnhandlung meine Denkansätze finden kann.

Die Parallelen zwischen Wortspielen und religiös-kategorisierbaren Fakten sind hierbei nicht gemeint. Gode, Deville-Teffel, Godes Wort als Bibel einer angenommenen Glaubensgemeinschaft ... das ist entstanden und für sich abgeschlossen worden. Dass aber gerade die Person des Hector von Teffel/Deville ursprünglich so angelegt war, dass mir die Option offenblieb, aus ihm einen Gegenspieler Godes zu machen, lässt sich kaum noch nachvollziehen. Dabei hatte ich, einmal auf die mögliche Parallele gekommen, sehr wohl im Hinterkopf, im großen Finale eventuell aufzuzeigen, dass Devilles böse Gedanken die guten des großen Meisters ganz bewusst verändert haben könnten ...

Hierin besteht die Fruchtbarkeit der Gedanken in GODES WORT, diesem Roman, der zwar als vollendetes Werk vorliegt und dennoch seiner Bestimmung nach den Leser mit dem Gefühl hinterlässt, dass es nach gar nicht abgeschlossen sein kann. Natürlich hat Devilles Niederschrift der Worte seines Meisters auch Veränderungen verursacht. - So, wie auch Dombrechts

eigene Übersetzung (vom Englischen ins Deutsche) manches verzerrt oder gar völlig verdreht haben muss, sollte immer beachtet werden, dass Andreas Gode ein Deutscher ist, der in England 'zum Engländer' wird ... durch seine Sprache, die er natürlich gut beherrscht, durch seine Beziehungen, die ihm Aufenthalt und sozialen Status ermöglicht haben, durch sein Vermögen, mit dem er sich mit Sicherheit erkaufte, was über Freundschaften nicht zu erreichen gewesen ist.

Die gedankliche Weiterführung bringt hier sofort die Entstehungsgeschichte der diversen Schriften zur Diskussion, die wir in ihrer Gesamtheit als 'Die Bibel' oder 'Die Heilige Schrift' bezeichnen. Und ganz ohne jeden Hintergedanken wird eine schwere Eisenklammer von Godes Schrift hin zu den beiden akzeptierten Testamenten des weltbekannten Buches geschlagen: Dort gab es noch nicht einmal eine einheitliche Sprache und die entsprechenden Dokumentationen wurden oft erst viele Jahre zeitversetzt niedergeschrieben, immer wieder in andere Sprachen übersetzt und zuletzt so überliefert, wie es Kirchenvätern und -fürsten genehm war.

Die wahre Bedeutung des Wortes als mitteilende Kraft ist hier das zentrale Thema ... für alle Bücher und Schriften dieser Welt. Und da ich es mit mir selbst und meinen Texten immer

wieder erlebe, wie ganze Absätze sich über die Jahre hinweg in ihrer Verständlichkeit und Fassbarkeit verändern, wage ich zu behaupten, dass auch viele Weisheiten aus den berühmten Lehrbüchern nicht immer das vermitteln, was ursprünglich weitergegeben werden hätte sollen.

Weiterführende Überlegungen

Jeder Roman, einmal als Rohbau oder 'Urfassung' abgeschlossen, zieht eine mehr oder weniger lange, sicherlich aber intensive Zeit der Bearbeitung nach sich: Korrekturen, Umarbeitung, Überprüfung von Zusammenhängen, Logik, historische Fakten ... für jeden Autor anders und für jedes literarische Projekt in sich ganz spezifisch und differenziert. Und allgemein bekannt ist die Aussage eines Autors, der endlich sein über Jahre erschaffenes Werk in jeder Beziehung als abgeschlossen erklärt hat: "Jetzt bin ich fertig und empfinde eine große Leere!"

GODES WORT hat in mir alles andere als eine 'große Leere' hinterlassen. Seit Abschluss der Urschrift (etwa im Herbst 1979) habe ich kein Jahr gekannt, in dem mich nicht ein innerer Drang dazu gebracht hat, mich mit den weitläufigen Themen

rund um die Sinnhandlung des Romans zu beschäftigen.

Ich habe die 'Bibel' schon während der Entstehung des Romans immer wieder in einzelnen Kapiteln gelesen - doch nach dem Abschluss war es mein Bedürfnis und Verlangen, Interpretationen verschiedenster Textstellen kennenzulernen. Also besorgte ich mir immer wieder Bücher, die sich mit den Themen der Bibel auseinandersetzen. Dazu kamen Schriften über andere Religionen und deren Verständnis, deren Bedeutung im historischen wie im aktuellen Kontext. Einmal mit den grundlegenden Fragen vertraut, dürfte es ohnehin schwer sein, sich der Anziehungskraft einer von Millionen Gläubigen beachteten Schrift zu versperren.

Ein anderer Aspekt ergab sich im Gedanken an den zuletzt im Roman behandelten Nein-Sager, der seine 'Warum?'-Fragen gestellt und keine befriedigenden Antworten erhalten hat. Gerade in den siebziger Jahren erlebte Europa -und vor allem die Bundesrepublik- alpträumerhaft, was Terror bedeutet. Damals war noch keine Rede von Amokläufern an Schülern und ich selbst habe in einer Phase der Überdrüssigkeit an politischen Versprechungen die aktuellen Geschehnisse nur am Rande beachtet. Dennoch steht Martin Dassbretts Rache nicht als Beispiel für jene da, die am System verzweifelt sind und seine spä-

teren Aktivitäten nicht für den Terrorismus, wie wir ihn heute einschätzen und beurteilen.

Die weiterführenden Überlegungen nach Abschluss der finalen Korrekturarbeiten am Roman umfassten sämtliche Verfehlungen der Menschheit ... von den nur vage dokumentierten Anfängen über die Ansprüche der Antike bis hin zur aufkeimenden Industrialisierung und der überbordend Tribut fordernden Neuzeit.

GODES WORT fragt nicht nach künstlerischen Idealen, nicht nach zarten Gefühlen oder den Prüfungen echter Freundschaft. Dieser Roman wirkt auch über die Lektüre hinaus (so hoffe ich!) als anklagend und anprangernd im sozialen, sozialpolitischen und philosophischen Bereich.

Ich beschimpfe bewusst die Verführer und Blender, doch ich bemitleide deren blinde Gefolgsleute nicht. Wenn ein Zauberer auftritt und mit seinen herrlichen, unverständlichen und oft genug spektakulären Kunststücken und Tricks die Menge zu Begeisterungstürmen hinreißt, dann schadet das niemandem; es amüsiert sogar und bringt im Idealfall einige Zuseher dazu, mal über Offensichtliches und Verborgenes, über Täuschungen und Wahrnehmungen nachzudenken.

Die Blender, die Worte auf ihre Fahnen schreiben und von

Wahrheit und Wahrhaftigkeit künden, die ich beachtet und kritisch beurteilt wissen möchte. Es gäbe keine Cäsaren, keine Attilas und keine Napoleons ohne die Macht des Wortes. Und kein Menschenschänder erhielte die Rechtfertigung für seine Taten und Gedanken, könnte er sie über Worte nicht seinen Gefolgsleuten vermitteln.

Das WORT ist die gefährlichste Macht auf Erden ... nicht das Geld! Auf jedem Schein, jedem Scheck und jeder Anleihe, Aktie, Pfandbrief, Schuldschein, auf jedem Vertragsblatt ... was immer ... stehen WORTE. Sogar Zahlen haben keinen endgültigen Wert, denn zur Legitimation wird 'in Worten' hinzugefügt und ausgeführt, was über die arabischen Zahlen bereits festgelegt worden sein sollte.

Abschließende Gedanken

Einer der markantesten Abschnitte, die ich bisher in irgendeinem Buch gelesen habe, ist eben jener aus der Genesis, der mir jetzt über so viele Jahre meinen philosophischen Alltag begleitet:

Im Anfang war das Wort

und das Wort war in Gott

und Gott war das Wort

Ich habe diesen Gedanken als unbeleckter Knabe der Grundschule, als pubertärer Konfirmand, als aufsässiger Jugendlicher und als aufstrebender Geschäftsmann ebenso zu verinnerlichen versucht, wie als verträumter Verliebter, als verantwortungsbewusster Vater, als politisch engagierter Zweifler oder auch als selbstgefälliger Atheist. Als gottesfürchtigen Menschen würde ich mich selbst in keiner meiner Lebensphasen bezeichnen ... wobei ich als kleiner Bub wohl noch am ehesten dieser Vorstellung entsprochen haben dürfte. Doch bereits in sehr frühen Jahren habe ich zu hinterfragen begonnen und mein Fazit mit etwa zwanzig Jahren baute auf den Erfahrungen auf, dass es zwischen Wissen und Glauben einen ganz entscheidenden Unterschied zu geben scheint: Wissen beruht auf irgendeiner Art von Beweisbarkeit ... zielt also ab in Richtung Wissenschaft mit all ihren Testreihen und Untersuchungen. Der Glaube aber beruht auf dem Vertrauen, das der Gläubige dem überlieferten Wort entgegen bringt ... und damit einem andersgerteten, überlieferten Wissen, dessen Beweisbarkeit ebenso unmöglich ist wie dessen Rechtfertigung.

"Man muss glauben blind!"

Diesen Spruch meiner Großmutter werte ich heute zu den wichtigsten Erkenntnissen überhaupt. Wenn ich anfangs, am Glauben herumzusuchen, werde ich vielleicht ein glanzvolles und auch beeindruckendes, aber mikroskopisch betrachtet sehr brüchiges Gebäude entdecken. Losgelöst von jeglicher Art Wertschätzung und Wertbestimmung hat für mich keine Philosophie der Welt eine Chance, dem echten Glauben, oder anders ausgedrückt: religiöser Erkenntnis, die 'Augen zu öffnen'. Blindheit kann man nicht über Erklärungen 'heilen'.

3. Fazit

Vielleicht habe ich mit meinem Roman dem einen oder anderen Leser nicht seine Erwartungen erfüllt. Zu wenig von diesem und jenem, was man heutzutage in den großen Bestsellern findet und zu viel Gespräch, zu viele ausgeführte Gedanken ...?

Vielleicht habe ich aber auch einigen Lesern das vermitteln können, was mir am Herzen lag:

Das Wort ist eine Macht, die jeglichen Glauben bestimmt - denn ohne das Wort gibt es keine Lehre - und ohne Lehre keine Religion!

Gehe denn behutsam um mit dem Kostbarsten, das der Mensch
je entwickelt hat, geneigter Leser!

Es gibt nichts Vergleichbares, nichts Göttlicheres.

Und nichts Verwerflicheres, Teuflischeres!

Und vergiss nie: Jedes Blatt hat zwei Seiten!

(Selbst dieses Blatt ist nur aus Papier oder eine elektronische
Ansichtsseite.)



»Im Anfang war das Wort und
das Wort war in Gott und Gott war das
Wort und Gott war im Wort und das Wort in Gott
und Gott gleich dem Wort und das Wort gleich Gott und ... ?«

© a. zeram 2011